

Ev.-Luth. Pfarramt Niederasphe-Treisbach-Simtshausen
Lesepredigt am Sonntag Laetare 14.03.2021

Johannes 12,20-26

20 Es waren aber einige Griechen unter denen, die heraufgekommen waren, um anzubeten auf dem Fest.

21 Die traten zu Philippus, der von Betsaida aus Galiläa war, und baten ihn und sprachen: Herr, wir wollten Jesus gerne sehen.

22 Philippus kommt und sagt es Andreas, und Philippus und Andreas sagen's Jesus weiter.

23 Jesus aber antwortete ihnen und sprach: Die Zeit ist gekommen, daß der Menschensohn verherrlicht werde.

24 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.

25 Wer sein Leben liebhat, der wird's verlieren; und wer sein Leben auf dieser Welt haßt, der wird's erhalten zum ewigen Leben.

26 Wer mir dienen will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.

Liebe Gemeinde!

Es ist kurz vor dem Passahfest, viele Menschen befinden sich in Jerusalem; Jesus ist gerade in Jerusalem auf einem Esel eingezogen und die Menschen haben ihn wie einen König empfangen.

Nun sind auch Griechen extra nach Jerusalem angereist sind, um das Passahfest dort zu verbringen und sie wollen natürlich Jesus sprechen, von dem sie schon so viel gehört haben. Diese Griechen waren nicht bei denen, die am Straßenrand standen, Palmwedel schwenkten und „Hosianna“ riefen. Das haben sie verpasst denn auf der weiten Reise nach Jerusalem kann es schon einmal zu einigen Tagen Verspätung kommen, den entscheidenden Tagen. „Wir wollten doch Jesus so gerne sehen“ – so sagen sie zu Philippus, diesem jüdischen Jünger mit griechischen Namen. „Wer diesen Namen trägt, der wird uns verstehen können“ – so mögen sie sich vielleicht gesagt haben.

Philippus beschließt, ein gutes Wort für die Griechen bei Jesus einzulegen, und nicht wie es sonst so oft geschieht, alle abzuwimmeln, um Jesus zu schonen. Er holt sich dazu Verstärkung beim zweiten Jünger, der einen griechischen Namen trägt: Andreas. Gemeinsam tragen die beiden das Anliegen vor Jesus: „Diese Griechen wollen dich so gerne sehen.“

Immer läuft es so im Umfeld Jesu: Einer sagt es dem anderen weiter. Damals, am See Genezareth, als Jesus seine ersten Jünger um sich sammelte, war nach dem Bericht des Johannes Andreas der erste, der auf Jesus aufmerksam wurde. Andreas nahm seinen Bruder Simon – später Petrus – mit. Dann traf Jesus auf Philippus, der wiederum Nathanel mitbrachte. So läuft das mit dem Glauben: Es sind andere, die uns auf den Weg bringen. Und wir nehmen andere mit. Weitersagen und Weiterleben, Hören und Sehen bis zum heutigen Tag ist es so.

Philippus und Andreas setzen sich ein für die griechischen Gäste. Jesus aber reagiert mit rätselhaften Worten.

Jesus weiß, dass diese Zeit, wo man ihn wird sehen können, bald vorbei sein wird. Er setzt daher auf das, was bleibt, auf seine Botschaft, auf das, was man in Zukunft von ihm hören wird. Der Blick in die Zukunft geschieht mit diesen Worten:

„Die Zeit ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde“, so kündigt Jesus das an, was ihm bevorsteht. Und erst bei sehr genauem Hinhören, entdecken wir darin eine Herausforderung. Er sagt: „Der Menschensohn wird verherrlicht werden!“

Und er erklärt: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, dann bleibt es allein. Wenn es aber stirbt, dann bringt es viel Frucht“.

Jetzt wird deutlich: Hier ist vom Sterben die Rede. Wie so oft benutzt Jesus ein Bild aus der Natur, aus der Lebenswirklichkeit der Zuhörer, ein Gleichnis, das jeder und jede nachvollziehen kann: Etwas muss zu Ende sein, damit etwas Neues wachsen kann.

Wobei das Bild des Weizenkorns nicht ganz stimmt, denn die Keimkraft des Korns liegt schon in dem Korn selbst verborgen.

Deutlich wird das nur wenige Tage später, am Freitag derselben Woche. Da haben alle das Gehörte noch im Ohr, dieses deutliche Beispiel. Und sie haben auch den Trost, der darin enthalten ist, noch in Erinnerung: „Wenn das Weizenkorn stirbt, dann bringt es viel Frucht“. Aber zunächst müssen die Freunde das grausame Sterben Jesu am Kreuz aushalten; die Hoffnung ist noch weit entfernt, denn da stirbt ein Mensch, der doch nur Frieden und Liebe leben wollte und gerade darin zur Provokation wurde.

Wer die Botschaft Jesu hören kann, der kann daraus Trost schöpfen. Am Kreuz stehen und die Worte im Ohr haben „Das Weizenkorn, das stirbt, wird viel Frucht bringen“ – das öffnet den Blick dafür, dass noch etwas kommen wird, obwohl in dieser Stunde alles zu Ende scheint.

Ja, die Menschen wollen Jesus so gerne sehen. Aber die Zeit ist zu Ende, wo man Jesus sehen kann. Und trotzdem kann man Trost darin finden, seine Worte zu hören. Wir Menschen sprechen uns diesen Trost zu, einer sagt es dem anderen weiter, von der Zeit Jesu bis heute.

Sind wir nicht wie die Griechen in dieser Begebenheit, die Johannes erzählt?

Auch wir hätten Jesus so gerne gesehen. Ihn selbst erlebt. Dafür sind wir zu spät gekommen. Und doch haben wir etwas, was uns Jesus nahe sein lässt, seine Botschaft! Heute wie damals haben Christen es nicht leicht. Nach Jesu Tod wurden Christen verfolgt. Und doch haben seine Worte die Welt bewegt. Aus dem, was zu Ende schien, ist etwas ganz Neues gewachsen.

Wieder sind Christen Verfolgungen ausgesetzt weltweit.

In Europa ist es gerade umgekehrt: Jesu Botschaft scheint in Vergessenheit geraten zu sein, keine Kraft mehr zu haben, von der sich Menschen berühren lassen möchten.

Die Kirchen werden immer kleiner; die sog. Volkskirche wird es bald nicht mehr geben, ja, es gibt sie schon jetzt nicht mehr, denn der Begriff geht davon aus, dass der größte Teil der Bevölkerung christlich ist.

Und dennoch liegt in dem Bild vom sterbenden Weizenkorn schon die zukünftige Keimkraft, das Leben selbst verborgen.

Und ist es nicht so: Wenn etwas nicht mehr da ist, wissen wir ob es wirklich wichtig oder gar lebensnotwendig war.

Wir brauchen die Leere, um dem Neuen die Kraft zu wachsen zu ermöglichen, das ist ein Lebensgesetz; es geschieht in der Natur und in unserem Leben.

Manchmal wächst scheinbar nicht Neues, dann kann es schwer sein das auszuhalten, die Geduld nicht zu verlieren und einen nächsten Schritt zu wagen.

„Wer mir dienen will, der folge mir nach“ , sagt Jesus.

Was bedeutet das für Sie? Für mich? Und gerade im vergangenen Jahr, in der wir aus Vernunftgründen so sehr auf die eigenen vier Wände und die engsten Angehörigen beschränkt waren, musste ganz neu überlegt werden, wie „unterwegs sein im Namen Jesu“ überhaupt möglich sein kann. Vorsichtig öffnen wir demnächst auch unsere kleineren Kirchen; wir freuen uns auf Gottesdienste, die wir wieder feiern wollen.

Viele Menschen, die am Sonntagmorgen nicht in die Kirche gekommen wären, treffen sich zum Zoomgottesdienst, sitzen gemütlich im Wohnzimmer. Der Enkel zeigt der Oma wie es geht, mancher Mann, manche Frau finden den Weg zum Gottesdienst über den PC, die nicht in die Kirche gekommen wären. Junge und Alte sitzen vor den Kacheln und hören auf die vertraute Stimme ihres Pfarrers oder ihrer Pfarrerin.

Die Gottesdienstgemeinde bekommt virtuelle eine Kraft, die sie an einem normalen Sonntag vielleicht nicht bekommen hätte.

Etwas Neues ist entstanden in einer Zeit, in der wir nur schwer und unter bestimmten Bedingungen zusammenkommen können.

Nachfolge bedeutet aneinander denken und füreinander da sein, im Geiste Jesu leben.

Vielleicht endlich mal wieder einen Brief schreiben, einander trösten, aufeinander achten, sich besinnen auf das Wesentliche und Lebendige in meinem Leben. Sich fragen: Was darf

und muss sterben, wo öffne ich die Hände und lasse los, was möchte keimen und lebendiger werden?

Dabei dem Lassen und Ruhenlassen genug Zeit geben; auch Jesus war drei Tage im Totenreich, bevor er auferstehen konnte; Zeit geben, nichts Übereilen, jeder Keimling, jedes Pflänzchen darf und muss ruhen bevor es lebendig und kräftig werden kann.

„Wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren. Wer sein Leben aber loslässt, der wird es erhalten zum ewigen Leben.“

Der Evangelist Johannes benutzt für das, was wir mit „Leben“ übersetzen, das Wort „psyche“ – wir kennen dieses Wort alle aus Fachbegriffen, etwa „Psychologie“, die Lehre von der Seele. Psyche bedeutet auf Deutsch „Seele“.

Ganz wörtlich müssten wir also so übersetzen: „Wer seine Seele liebt, der wird sie verlieren. Wer sie aber loslässt, der wird sie erhalten zum ewigen Leben.“

Jesus will uns ermuntern nichts festzuhalten in diesem Leben, sondern immer wieder auf das Wesentliche, auf seine Botschaft von Liebe und Frieden zu schauen und uns vom Leben selbst tragen zu lassen.

Amen.

Fürbittengebet

Unser Gott, voller Vertrauen kommen wir zu dir und bitten dich:

Sei bei denen, die nicht wissen, wie es weitergehen soll, die in der Dunkelheit gefangen sind und sich nach Licht am Ende des Tunnels sehnen:

Mach du ihre Dunkelheit hell.

Wir bitten dich für die, die Kummer und Sorgen haben.

Hilf ihnen, die Last zu tragen. Trockne ihre Tränen:

Lass sie spüren, dass sie nicht allein sind.

Wir bitten dich für uns:

Öffne unsere Augen und unsere Herzen für die Menschen um uns herum.

Lass uns ihre Not erkennen und gerne bereit sein zu helfen.

Lass uns in deinem Namen zu Lichtbringern werden.

Guter Gott,

Wir bringen wir unsere Sorgen und unseren Kummer vor dich.

Lass uns darauf vertrauen, dass du es in allem gut mit uns meinst. Hilf uns Veränderung im Leben anzunehmen und lebendig zu bleiben. Amen.

Ich wünsche Ihnen einen schönen Sonntag,
bleiben Sie behütet,

Ihre

Heike Schulze-Wegener